

Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

22. Sonnabend, am 17. März 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Selbstkritik und Erwiderung.

Diutiska. Deutsche Sprachproben von Ulfilas bis auf die neueste Zeit. Herausgegeben von A. Rodnagel. Darmstadt, 1837. C. Heil.

Man darf in unsern Tagen, wo die Kritik nur eine untergeordnete Rolle spielt, den Herausgeber eines Buches leicht für anmaßend halten, wenn er selbst sich beurtheilt. Das dacht' ich wohl, allein dennoch bestimmten mich überwiegende Gründe zu diesem Schritt. Zuerst enthält die Sammlung nur Arbeiten Anderer, und ich wüßte nicht, daß mich dabei persönliche Rücksichten geleitet hätten; dann wartete ich ab, was in mehr oder minder verbreiteten Blättern darüber gesagt würde — und so hat bereits der Phönix, die Großh. Hessische Zeitung, die Didaskalia und das Morgenblatt sich vernehmen lassen; ferner brauchte ich das Buch seit einem Jahre in zehn Lehrstunden wöchentlich, bei Tünglingen und Mädchen, konnte also täglich ihm den Puls fühlen; endlich wird man mich für ehrlich genug halten, daß ich darüber die Wahrheit sage — ich bekenne mich ja offen und fordere jeden Freund der Jugend auf, meinen Irrthum nachzuweisen; auch muß ich wahr seyn, weil ich einer unwürdigen Kritik des Morgenblattes erwidern begegnen will. Was nun zuerst die Idee des Buches angeht, so haben diese sämtlichen Recensenten, sogar W. Menzel, gebilligt und das mag genug seyn. Nicht so steht es mit der Ausführung, diese hat durchweg nur die Frankfurter Didaskalia gut geheissen, während der Phönix die neuesten Dichter zu spärlich und also einseitig bedacht glaubte, die hiesige Zeitung dagegen auch das Wenige, (namentlich Freiligraths drei Dichtungen) schon zu viel fand oder darin nur Sprachproben erkennen wollte, die zur Warnung für die Jugend aufgenommen würden. Beide Beurtheiler scheinen nicht erwogen zu haben, daß die Diutiska durchaus nicht eine Blumenlese aus dem Gesamtgebiet unserer Prosa und Poesie geben wollte, sondern Proben, die den Stand der Sprache faktisch darstellen und ermitteln lassen. Nun wüßt' ich aber nicht, ob man aus Uhland, Rückert, Chamisso, Tieck, Platen, Freiligrath dieß nicht sollte genügend thun können? Vermißt man Heine, Börne, Barnhagen, — oder Gutzkow

und Menzel? — Auf die Ansichten, nach welchen man anderwärts in Freiligraths „Husarenpferd“ einen groben Materialismus wittern wollte, hab' ich in der That eben und vielleicht auch künftig keine Antwort. Warum warfen mir die beiden Kritiker nicht den Mangel neuerer Belege für die philosophische Sprachentwicklung oder für die Sprachmengerei, die Pückler-Muskau beliebt, mit mehr Grund vor? Oder warum tabelten sie nicht, daß ich Grimm, Tieck u. a. wenig genügend charakterisirte? Diese Mängel muß ich selbst aufweisen. Ebenso gesteh' ich, daß ich das Stück aus Goethe's Wahlverwandtschaften vielleicht hätte weglassen sollen, wäre nur eine andere Probe gleich geeignet, den Styl des Meisters gerade in dieser Beziehung so anschaulich zu machen. Inzwischen muß ich sagen, daß das Lesestück durchaus nicht verfänglich ist, wenn man die Form und die Meisterschaft der Sprache so im Unterricht zu beleuchten weiß, wie ich es bei der Auswahl wünschte. Da ich nun einmal im Zug bin, so werf' ich dazu mir selbst vor, daß ich zu wenig von J. Fischart, Gottsched, Klinger, Sturz und Salis mittheilte und daß die Stelle aus der „Rutrun“ nicht nach Ziemann hätte seyn müssen. — Aber es war freilich auch keine Kleinigkeit, alle Farben und Töne immer so bei der Hand zu haben, daß das Sprachgemälde nicht erblasse, daß nicht nach der Fülle einige Leere sichtbar würde. Gleichwohl glaube ich noch immer, daß die Sammlung in den Händen geschickter Lehrer ihrem Zweck entsprechen wird.

Komm' ich nun zur Erwiederung auf eine kurze Anzeige im Morgenblatt, (Lit.-Blatt. 1837. Nr. 129) so kann ich nur empört und mit gerechtem Unwillen neue Belege liefern, wie niedrig und handwerksmäßig, wie flau und verlogen diese Zeitschrift ihre Kritik walten läßt. W. Menzel sagt über mein Buch: „Wenn man die Quintessenz der deutschen Literatur von Ulfilas bis auf die neueste Zeit zur Anschauung bringen will, muß man die größten, berühmtesten Schriftsteller und aus ihren Originatwerken das am meisten Charakteristische auswählen.“ Wollt' ich denn aber die Quintessenz der deutschen Literatur zur Anschauung bringen? Man höre: eine zur Anschauung gebrachte Quintessenz! Das kann nur Menzel sagen, der nicht weiß, was Sprachpro-